

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Büch (Schweiz).
Verlag
der
Verlagsbuchhandlung
Göttingen-Zürich.
Postsendungen
franko gegen franko
Geldbriefe
nach der Schweiz folgen
Doppelporto.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Abonnements
werden bei allen Schweizerischen
Postämtern sowie beim Verlag
und dessen bekannten Agenten
entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Bierteljährpreis von
Fr 2 — für die Schweiz (Kreuzband)
Fr 3 — für Deutschland (Cover)
Fr 1.70 für Österreich (Cover)
Fr 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltverkehrs (Kreuzband)

Inserate
die viergespaltene Petitzeile
25 Cts. — 20 Pfg.

Nr 52.

Donnerstag, 25. Dezember

1884.

Avís an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat.“

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Österreich verboten ist, bzw. verfolgt wird und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. diese dort an uns und unsere Sendungen und sonstigen Expeditionen nach dort abzufangen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Nachlässigkeit verübt werden, die die Reichsregierung über den wahren Empfänger und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu erfahren, und letztere dadurch zu schädigen. Hauptvorsichtsmaß ist hierzu einerseits, daß unsere Freunde so selten als möglich an den „Sozialdemokrat“ resp. dessen Verlag selbst adressieren, sondern sich möglichst an irgend eine unverdächtige Adresse außerhalb Deutschlands und Österreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch unsere unerschütterliche Zuverlässigkeit mitgeteilt werden. In zweifelhaften Fällen empfiehlt sich derlei größere Sicherheit Rekommandation. Somit an uns liegt, werden wir gemäß wieder Maße nach Reisen suchen um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteienossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Einladung zum Abonnement.

„Der Sozialdemokrat“,
Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie,
erscheint wöchentlich einmal in Zürich.
Auf dem **Widener Kongress** zum offiziellen Organ der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands erklärt, daß das Blatt eine Verbreitung gefunden, wie sie bei seiner Gründung kaum erhofft worden war. Auf dem **Kongress zu Kopenhagen** konnte bestätigt mit Genehmigung gesagt werden, daß die deutsche Sozialdemokratie in ihrem Organ die mächtigste Waffe gegen das über sie verhängte Verbotsgesetz besitzt.
Das **Kongress** hat auf das Blatt in durch dieses Gesetz nicht verboten, sondern nur die Verbreitung, und zu letzterer haben sich fast allerorts energische und aufmerksame Genossen genug gefunden (und werden sich auch immer finden), welche entsprechende Abonnementzahl hat, so gibt es doch noch eine Reihe von Genossen, die sich nicht scheuen, ihre Freiheit zu wagen, um unserer gerechten Sache dienlich zu sein — ebenso wie sie es auch vor dem Kongress in Zürich getan haben!
Obwohl nun an den meisten Orten, wo der Sozialismus Wurzeln gefunden, das Blatt eine durchaus beliebte Abonnementzahl hat, so gibt es doch noch eine Reihe von anderen, wo das Blatt nicht so beliebt ist, und indem eine weitere Anzahl, wo das Organ noch gar keinen Eingang gefunden.
Es ist daher Pflicht jedes Genossen, für die weitere Verbreitung des Blattes unermüdet tätig zu sein und besonders dahin zu wirken, daß an solchen Orten endlich die Meinung verbreitet wird und das Parteiorgan die ihm gebührende Beachtung findet. Ueber die Bedingungen des Blattes hat die Genossen im **Widener Kongress** unterrichtet; selbstverständlich können wir hier keine Einzelheiten angeben, sondern nur die wichtigsten Punkte hervorheben, welche die Genossen zu erfahren wünschen, an die bekannten Vertrauenspersonen in Deutschland wenden.
Das Abonnement beträgt der Jahrgang in Deutschland **RM. 3.00**. Die Zahlung kann per Postremittenz in Papiergeld und Briefmarken oder per Postanweisung erfolgen.
Bei Bezug von zehn Exemplaren an wird das Blatt franco für **RM. 1.80** geliefert. Bezüglich größerer Bestellungen werden vorher schriftlich genauere Mitteilungen gemacht und Berechnungsmethoden angegeben. Für diesen Zweck ist sofortige Mitteilung kürzer Brief-Begehren hierher unerlässlich.
Wohin denn, Genossen und Freunde allerorten, reißet den Sammel- und Werbeauftrag fortgesetzt auszuüben Arbeit, um andauernden Kampf, zum mächtigen Siege!

Mit sozialdemokratischem Gruß!
Redaktion und Expedition des „Sozialdemokrat“
Göttingen-Zürich.

Weihnachts-Marseillaise.

— 0 —
Verstummt, ihr Engel und ihr Hirten,
Verstummt, ihr trägen Stieren,
Es nicht gelöst der Völker Bänden,
Soll Friede nicht auf Erde sein!
Wie könnten Freudlieder schallen,
Wo Unterdrückung herrscht und Noth?
Ein solcher Sang, es wär' ein Spott,
Dem Menschen wär' kein Wohlgefallen!
Auf, Proletariat!
Auf, rüste Dich zur That!
Zur Wahl, zur Wahl!
Zum ersten Schritt
Auf der Befreiungsbahn.

Laß Dich in süßen Traum nicht wiegen
Durch Orgelton und Glockenklang,
Sieh' hoch die rothen Banner fliegen,
Sie winken zum Befreiungsgang.
Hat wohl ein Römer sich geschlossen,
Zur Zeit, da Arminius wog das Schwert?
Wer jetzt noch zögert, ist es werth,
Daß ihn die Peitsche trifft, den Sklaven.
Auf, Proletariat!
Auf, rüste Dich zur That!
Zur Wahl, zur Wahl!
Zum ersten Schritt
Auf der Befreiungsbahn.

Nicht hoffe mehr nach alter Sitte,
Daß Dir ein Wunderkern erscheint,
Dich führend zu des Heilands Hütte, —
So ist die Sage nicht gemeint.
Blick' auf! Ein Stern mit hellem Scheine,
Der Sozialismus, winkt Dir zu,
Und der Erlöser, der bist Du,
Und jene Hütte ist die Deine!
Auf, Proletariat!
Auf, rüste Dich zur That!
Zur Wahl, zur Wahl!
Zum ersten Schritt
Auf der Befreiungsbahn.

Auf, auf zum Kampfe, auf zum Siege,
Damit es Friede auf Erden wird,
Damit der Menschheit Feind erliege,
Der freie Volksgott triumphiert!
Und wenn verliert die letzte Reize
Des Gloriums und der Ehre,
Wenn alle Menschen froh und frei,
Dann feiern wir Befreiungsfeste.
Auf, Proletariat!
Auf, rüste Dich zur That!
Zur Wahl, zur Wahl!
Zum ersten Schritt
Auf der Befreiungsbahn.

Mit „Freie Arbeiter“ von Max Regal.

Die drei Zauberformeln.

Von Dr. Joh. Jakoby.

Und er sprach zu den Jüngern: „Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbath's Willen. So ist des Menschen Sohn auch ein Herr des Sabbath's.“ (Evang. Marci, Kapitel 2, V. 27, 28.)
Dies hohe Wort gilt — wie vom Sabbath — so von allen menschlichen Einrichtungen, von jeglichem Geseze und Fortkommen, von Kirche, Staat und Gesellschaftsordnung. Aus dem Bedürfnisse des Menschen hervorgegangen — sollen alle diese Institutionen nur als Mittel dienen zum Heile des Menschen. Während aber im Laufe der Zeit — bei vorschreitender Entwicklung — die Bedürfnisse sich umgestalten, die materiellen und geistigen Ansprüche an das Leben sich steigern, halten Gewohnheit, Unvernunft und Eigennutz fest an den hergebrachten Rechten und Ordnungen, erklären dieselben für heilig und unantastbar und verlangen, daß die Bedürfnisse der Menschen sich den überkommenen Satzungen unterwerfen, nicht umgekehrt. So wird — was ursprünglich nur Mittel gewesen, zum Selbstzweck erhoben, und — langer Kämpfe bedarf es, bis endlich des Menschen Sohn sich als „Herrn des Sabbath's“ erkennt, unbedrückt am Sabbath „Rehren auferst“ und mit „den Schaubroden der Priester“ seinen Hunger stillt.
„Im Namen der Kirche!“ — „Im Namen des Staats!“ — „Im Namen der Gesellschaft!“
Durch diese dreifache Zauberformel hat von jeder Herrschbegier und Selbstsucht Einzelner den Geist, den Willen, die Arbeitskraft der Völker gefesselt und ausgebeutet.
Die Kirche — das heißt die Kamaßung der Priester — sagt zu den Vätern: Euer Geist ist zu schwach, die Wahrheit zu ergandem. Auf daß Ihr nicht in Irthum und Sünde verfallt, müßt Ihr — ohne Prüfung — glauben, was wir, die Dolmetscher des göttlichen Geistes, als Wahrheit verkünden. Die Kirche ist unfehlbar; der Glaube allein kann Euch vor ewiger Verdammniß retten.
Der Staat — das heißt die Herrschaft der weltlichen Machthaber — sagt zu den Staatsangehörigen: Ohne Unterordnung keine Ordnung auf Erden! Nicht dem eigenen beschränkten Urtheile dürft Ihr in Eurem Handeln folgen, sondern dem, was wir als Recht feststellen. Der Obrigkeit Wille ist Gesez; nur unbedingter Gehorsam schützt Euch vor Anarchie und Verderben.
Die Gesellschaft — das heißt die Habsgier der besitzenden Klassen — sagt den Verfloßen: Uns verdankt Ihr Arbeit und Brod. Darum sollt Ihr von den Früchten Eures Schwelges uns so viel abgeben, als wir für billig erachten. Wollt Ihr dies nicht, so steht es Euch frei, ohne Arbeit und Lohn zu verhungern.
Gedankenlos — willenlos — besiplos ist die Masse des Volkes den Zwecken der Kirche, des Staats, der Gesellschaft unterthan.
So lange jede dieser drei Mächte die Ausbeutung der Menge für sich ausschließlich in Anspruch nimmt, treibt gegenseitige Eifersucht sie zum Kampfe untereinander. Die Kirche predigt gegen den Mammon, — die weltlichen Machthaber streiten gegen die Oberherrlichkeit der Kirche, — die Besitzende Klasse strebt darnach, den Staat ihren Sonderinteressen dienstbar zu machen.
Allein im Laufe der Zeiten ändert sich die Sachlage:
Je mehr — Dank den Bemühungen uneigennütziger Forscher — die Erkenntniß der Wahrheit sich im Volke verbreitet, je mehr die arbeitende Klasse zur Einsicht ihrer Lage, zum Bewußtsein der eigenen Kraft gelangt, — um so augenfälliger tritt die Lüge, die Ohnmacht jener drei fesselnden Zauberformeln zu Tage. Thron, Altar und Geldmacht sehen sich genöthigt, die gegenseitige Fehde einzustellen und — der gemeinsamen Gefahr gegenüber — ein Schutz und Trugbündniß zu schließen, ein Bündniß — das dem Anschein nach — ihre Kraft vermehrt, im Grunde aber nichts weiter ist, als das Eingebändniß, daß jede der drei Mächte für sich allein zu schwach ist, den Forderungen der Freiheit und Gleichberechtigung Widerstand zu leisten.
Und hiermit ist der Charakter, die Bedeutung der Jetztzeit ausgesprochen: es gilt den letzten, entscheidenden Kampf der unterdrückten, freisheitsbedürftigen Menschheit gegen den dreieinigen Feind!
Geistessfreiheit — Willensfreiheit —
Arbeitsfreiheit — ist die Lösung;
der Kampfpriest:
Allgemeine Bildung — Jugend und —
Wohlfahrt! —
Königsberg, im November 1871.

Demokratisch!

Eine Mahnung zur Massenagitation.
III.)

Zu den beiden wichtigen Vortheilen der vorgeschlagenen — oder richtiger: wieder in Erinnerung gebrachten — Art der Agitation kommen noch folgende hinzu:
3) Nach dem vorgeschlagenen Verfahren wird zur Agitation weder von den Geldern der Partei, noch von der Arbeitskraft des Einzelnen ein Opfer gefordert.
Nach diesem Verfahren wird man endlich dahin gelangen können, die Blätter in Massen gegen baar zu verkaufen. Das ging bisher nicht. Selbst eine so gediegene Sozialistenstadt wie Leipzig bekommt selten Flugblätter und verbraucht dann 1000, in den allerletzten Fällen 2000 Stück, wenn sie verkauft werden. Es liegt das zum größten Theil an der Zahlungsweise. Von jeder Sendung von Schriften bleibt ein großer Rest weit verzeittelter Schulden, und es können nur dann und in dem Maße neue ausgegeben werden, als die Zahlung der alten einigermaßen regulirt ist.
Bei dem Dreimännerbund läßt sich der oft ausgesprochene Grundsatz: „Nur gegen baar!“ auch durchzuführen. Man kann dafür das Interesse der Betheiligten engagiren. Lassen wir ein Blatt schließlich 5 Pfg. kosten, einen Preis, bei dem die Partei unbedingt Ueberfluß erzielt, so ist klar und über allen Streit erhaben, daß der Arbeiter diese 5 Reichspfennige bei Empfang zahlen kann. Wenn nicht, so kann er sie überhaupt nicht zahlen. Allein er zahlt schon, denn die kleinen Räder sind ein sehr flüssiges Geld. Bei den Paketen ist aber die Baarzählung nur durchzulassen, wenn sie klein sind. 100 Stück würden 5 Mk. kosten. Diese kann ein Arbeiter, selbst wenn er weiß, er bekommt das Geld wieder, nicht auslegen, denn er kann sie nicht auf eine Anzahl Tage entbehren. Wenn er aber Kredit, so ist die Bummelzeit eingetrifft, denn dann gibt er auch weichen und bezahlt nicht eher, als bis er Alles beisammen hat. Das hat er aber im Grunde nie; wenn das Geld nickelweise einkommt, wird es begreiflicherweise leicht verthan, und die Summe der Pfennige von 5 Mark ist nur unter Schmerzen vom Lohne zu nehmen.
Das ist der heutige Zustand. Mein Vorschlag kann diesen beseitigen. Wie das einzelne Blatt, können auch drei Blätter baar bezahlt werden. Einmal, weil 15 Pfg. auch für den Proletarier keine Geldsumme sind, und dann, weil die geringe Summe binnen einer Stunde wieder eingetriben sein wird.
Dasselbe gilt bei dem vorletzten Vortheile, der 9 Blätter nimmt. Er hat seine 45 Pfg. in kürzester Zeit wieder. Der dritte Vortheile Vortheile nimmt 27 Blätter zum Preise von Mk. 1.35. Auch diese Summe ist noch vom Arbeiter auszugeben, denn er braucht sie ja nicht lange zu entbehren. Er soll sogar veranlaßt sein, rasch zu vertheilen, obgleich das bei dieser Art des Betriebes nicht gar zu wichtig ist. Die Bündel von 81 Stück (Mk. 4.05) können 24 Stunden kreditirt werden. Man wird somit nur sicheren Leuten geben und nur solange, als sie Ordnung halten. Ordnung ist aber leicht möglich, denn sie haben nur 3 Kunden, und die bezahlen baar. In derselben Weise behandelt man die Bündel von 243 Stück mit 2 Tagen, die von 729 Stück mit 3 Tagen Kredit u. s. w., so daß selbst 60,000 Flugblätter binnen einer Woche regulirt sein müssen.
Aber selbst wenn das nicht zuträfe, so wäre es auch kein Schaden, wenn die Abrechnung 14 Tage und 3 Wochen dauerte, denn nicht der Kredit an sich führt zu der bekannten heillosen Bummelzeit und Mißwirtschaft, sondern der verzettelte Pfennigkredit.
So kommt die Partei zu Gelde. Daß der Besuch der drei Freunden keine Last ist für den Einzelnen, braucht keiner Begründung. Indessen wird es gut sein, als Bezahlung der geringen Mühe auf die größeren Posten von 27 Stück an Freiemplare zu geben. Das spart den Eifer.
(Beiläufig: „Preis 5 Pfg.“ muß vorgegedruckt sein — die Dreitheilung wird in der Praxis nur die Richtschnur sein.)
4) Der vorgeschlagene Flugblättervertrieb macht es uns möglich, in kleinen Städten und auf dem Lande zu arbeiten.
Eine Sektion mit Vorstand, Kassier etc. und regelmäßigen Zusammenkünften bei Nacht und Nebel in einem Kiste wie Postkassette zu gründen, noch dazu zu dem Zwecke, „Revolution zu machen“, ist unmöglich. Aber wenn nur ein einziges rüchiges Schaß sich findet unter der Philisterherde, das aus der Nachbarschaft ansatz ein, später drei und mehr Blätter in einem Briefe bekommt, so ist der Anfang zu einer Organisation, ein zukünftiges Wahlzentrum, Abonnentenammalier etc. geschaffen. Und ein solches dßes Lamm findet sich immer. Die Flugblättervertheilung ist ja keine Verhöhnung, beim besten Willen nicht, denn die Käufer sind nicht verbunden, sondern verkehren mit einander von Fall zu Fall. (Sie abonniren ja nicht!) Dazu läßt sich selbst ein Reuling leicht herbei.
Wenn in so einem Ort aber erst einer da ist, der zunächst passiv mitliest, so wird bald die ganze Stadt „vergiftet“. Denn wenn er sich bemühen wird, Eifer zu zeigen, so kann er es nicht durch den bekannten höchst zweifelhaften Kataklysmus, sondern nur durch große Abnahme von Flugblättern mittelst fleißiger Arbeit.
Andere Vortheile der Agitation durch baar bezahlte, von den Massen selbst statt von einigen operemüthigen Leuten vertheilte Blätter sind zu selbstverständlich, um sie hier zu erläutern.
Ich hebe hier noch einmal hervor: Mein Vorschlag ist nichts Neues. Er ist nur das Resultat einer Untersuchung über den Grund, aus welchem seine Ausführung mißlingen ist.
Ich wiederhole diesen Grund noch einmal: Es war der Mangel an Demokratie.
Man hat in unserer Partei eine Agitationsform gewählt, die nur für ein Volk von Genies paßt. Man kann unter gewöhnlichen Menschen doch immer nur eine kleine Zahl von Leuten finden, die durch ihre Rede sozialistische Lehren verbreiten können. Dieser sind zu wenige für die Massenbearbeitung. Demokratische Agitation ist es aber nicht, wenn einige gebildete Leute verlangen, daß der Wille des Volkes zum Ausdruck kommt, sondern daß das Volk selbst daran arbeitet, seinen Willen zum Ausdruck zu bringen.
Die Zuführung sozialistischer Blätter durch Theilnahme an der vorgeschlagenen Organisation ist eine solche Arbeit, und diese kann das Volk selbst besorgen, weil diese Organisation anstatt eines fernen,

*) Wir verweisen auf die Anmerkung zu I.

unbestimmten, großen, allgemeinen Ziele ein einfaches, geringes, unmittelbar greifbares Ziel. Dieses Ziel wird erreicht.

Ich will zum Schluß noch auf ein Beispiel hinweisen, woran man recht klar sieht, wie Großes geleistet wird, wenn man in passender Weise vom Einzelnen nur Geringes verlangt.

Wer hat noch nicht von der Reichswehrschule gehört? Dem weit ausgebreiteten Philisterthum mit dem Zweck, das Geld zu Waisenhäusern durch Pfennigsumminungen zusammenzubringen? Und von dessen unerwartetem Erfolg? (Der sich indes wohl auch durch den Reiz der Neuheit dieses Sports erklärt. Die Red.)

Was ich vorschlage, ist im Prinzip dasselbe. Es ist (wenn wir solche Keuschlichkeiten hinzusetzen wollten) eine geheime Reichswahl- schule mit Wählbüchern, Wählzetteln, „Meistern“, „Obermeistern“ und wirklichen geheimen Reichswahlbüchern mit ein, zwei, und drei roten Bannern. Nur daß wir die Sache mit mehr Ernst und ohne die kindlichen Horen betreiben und, dem Charakter unserer Bewegung entsprechend, solche Würden und Abzeichen weglassen. Der innere Gehalt der Bewegung wird uns diese äußere Form reichlich ersetzen.

Wollen wir unverzüglich darauf losfahren, eine stetige Flugblätter- verteilung wie die besprochene herbeizuführen!

Wollen wir jetzt unmittelbar nach den Wahlen die durch unsere und zum guten Theil auch der reaktionären Parteien Bemühungen auf- gerüttelten Geister in Beschlag nehmen und die Erregung nicht wieder verklingen lassen, wie nach den letzten Wahlen, wo man vergeblich nach Flugblättern suchte.

Und wir müssen das thun, wenn wir nur im Mindesten den Gang der sozialen Entwicklung beschleunigen wollen und nicht warten wollen, wie sich die Geschichte im langsam malenden Gang der Jahrzehnte nach immanenten Gesetzen ihrem Ziele unter dem Reiz der Kreatur entgegenwagt.

Phosphor.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 22. Dezember 1884.

— Es leben die Feinde, unsere Freunde! Wie oft hatten wir Gelegenheit, so auszurufen; und wie oft konnten unsere Abgeordneten im Reichstag dem Fürsten Bismarck versichern, daß er die Geschäfte der Sozialdemokratie aufs Beste führt!

Die Verhältnisse sind eben stärker als die Menschen. Die Entwicklung der Dinge vollzieht sich nicht nach dem Willen einzelner Individuen, und seien sie noch so mächtig, sondern nach festen Gesetzen, die von den Thatsachen nicht loszulösen sind.

Wenn der Wille sich gegen die Verhältnisse aufbäumt, in Widerspruch mit ihnen setzt, so kann er höchstens für den Moment einen Scheintriumph erzielen — in Wirklichkeit muß er den Verhältnissen sich unterwerfen. Recht augenscheinlich trat das in den Reaktionsjahren zu Tag, welche der 1848er sogenannten Revolution folgten. Das Junkerthum war äußerlich wieder zur Herrschaft gelangt, die Partei des Hrn. Bismarck, der die großen Städte als die Brutstätten der Demokratie zer- stören wollte, war am Ruder — der bürgerliche Geist sollte gebannt, die Bourgeoisie erdrückt, die Freiheit um dreihundert Jahre und mehr — hinter die Reformation — zurückgestellt werden.

Und der Erfolg?

Die „schwarze Reaktion“ wurde die Geburtshelferin der modernen Gesellschaft, die in anderen Ländern freilich viel früher das Leben er- blüht hatte — das Grab der „Märzrevolution“ wurde die Wiege der deutschen Bourgeoisie.

Hätten statt der bürgerfeindlichen Kantuffel, Westphalen, Branden- burg, und wie sie alle heißen, ächte Volkshilfsbourgeois damals in den Ministerien gesessen — der Sieg des Bürgerthums hätte sich nicht voll- ständig und nicht schneller vollziehen können.

Jetzt erleben wir ganz Ähnliches.

Eine reaktionäre Regierung will die Sozialdemokratie vernichten, und sieht sie groß! Alles was sie thut, um dem gehähten und gefürchteten Feinde zu schaden, um ihn in's Derg zu treffen, gereicht ihm nur zum Vortheil, und alle Anstrengungen, die sich gegen ihn richten, dienen nur zu seiner Kräftigung.

Man betrachte z. B. das Kranken-Versicherungsgesetz. Es wurde angefertigt in der Absicht, die Arbeiterklassen unter die Ver- waltung der Polizei zu bringen; die freien Klassen sollten zerstört werden.

Kun ist aber genau das Gegenteil dessen eingetroffen, was die Ur- heber dieses traurigen Polizeigesetzes erstreuten: es hat den freien Klassen einen außerordentlichen Aufschwung ge- geben.

Und nicht bloß in dem Sinne, wie wir es schon früher bespro- chen haben. Daß die freien Klassen von den Arbeitern vorgezogen werden, und daß ihnen, um den Zwangsklassen zu entgehen, tausende und abertausende von Mitgliedern beitreten würden, das war voraus- zusehen, und kam wohl auch den Herren Gesetzgebern, die den freien Klassen die Existenzbedingungen abgeschritten zu haben vermeinten, nicht ganz unerwartet. Das sie jedoch nicht vorausgesehen hatten, das ist: daß die Arbeitgeber von den Zwangsklassen nichts wissen wollen, und in vielen Städten Deutschlands offene Propaganda für die freien Klassen machen.

Der Grund liegt einerseits in dem politischen Charakter der Zwangsklassen, der den Arbeitgebern viel Scherereien bereitet. Andererseits in

der Bestimmung, daß die Arbeitgeber in die Zwangsklassen ein Drittel des Beitrags bezahlen müssen.

Genug — die Arbeitgeber ziehen die freien Klassen den Zwangsklassen vor, — und da die Arbeiter natürlich dasselbe thun, so ist das Krankenversicherungsgesetz, das die freien Klassen ersticken sollte, der beste Nährboden für die freien Klassen geworden. Das Krankenversicherungsgesetz ist aber der Eckstein der Bismarck'schen Sozialreform! Und wie das Krankenversicherungsgesetz, so wird die ganze Bismarck'sche So- zialreform bloß den Sozialdemokraten zu Gute kommen, deren Vernichtung ihr Zweck war!

— Staatsfreiheit es? Vergangenen Montag wurde in allen Kasernen des deutschen Reiches peinliche Nachsuchung gehalten nach sozialistischen Schriften und Korrespondenzen, und zwar nicht nur bei den „gemeinen Soldaten“, sondern bis hinauf zum Unter- offizier. Mit acht preussischer Brutalität durchsuchten die Spitznasen die Briefschaften der Soldaten, während man diese auf den Kasernenhöfen hatte antreten lassen.

Können wir es schon an sich als ein günstiges Zeichen betrachten, daß man in den oberen Regionen so deutlich zeigt, welches Mißtrauen man gegen die große Masse der Soldaten hegt, so haben wir wirklich nur noch die Hoffnung hinzuzusetzen, daß solche allgemeine Durchsuchun- gen öfter stattfinden mögen. Eine bessere Agitation für die So- zialdemokratie können wir uns gar nicht wünschen.

Fragen wir aber nun: Was als plötzlich diese planmäßig angeordneten Durchsuchungen in den Kasernen? So ist das Mißtrauen gegen die „Zu- verlässigkeit“ des Heeres keine genügende Antwort. Denn dieses Miß- trauen besteht, wie wir sehr gut wissen, nicht erst seit gestern. Man hat es nur bisher für gut gehalten, es nicht merken zu lassen. Es dürfte daher die zweite Frage sehr berechtigt sein, ob nicht ein ge- wisser Zusammenhang besteht zwischen diesen Kasernendurch- suchungen und dem von der Polizei provozierten Skandal in der Nord- deutschen Brauerei in Berlin, der von Bismarck's Leiborgan auf das Tendenzöseste zurückgeführt und umgelogen wird — ganz in der Manier, wie seinerzeit die Attentatverwerthet wurden!

Liegt man dies in Betracht, so wird man die nachfolgende Zuschrift aus der Feder eines sehr erfahrenen Genossen nicht unbegründet finden.

„Es scheint, daß diese Alarmnachrichten speziell auf die Person des Kaisers Wilhelm berechnet sind, den man systematisch in Auf- regung hält, und der in Bezug auf militärische Dinge ganz besonders nervös ist. Es staatsrechtlich offenbar, und der Boden soll präparirt werden. Thatsache ist, daß Bismarck in einer Sackgasse steht, aus der er ohne Staatsstreich nicht gut herauskommen kann. Der Reichstag nimmt eine immer feindlichere Haltung gegen den „großen Staatsmann“ ein, er hat durch seine Obstruktion einen Knäuel zwischen die Räder der Regierungsmaschine geworfen, und wenn Bismarck nicht zurücktreten will — was ihm nicht einfallen wird —, so muß er sich auf die eine oder andere Art des Reichstages entledigen. Eine Auflösung hat aber jetzt ihre sehr großen Bedenken, da die allgemeine Stimmung in Deutsch- land der Regierung keineswegs sehr günstig ist.“

Warten wir's ab.

— 8. Im Reichstag nahmen unsere Genossen in den letzten acht Tagen hervorragend an den Verhandlungen Theil. Nachdem am vorigen Sonnabend (den 13. Dez.) Grillenberger, Kayser und Voll- mar bei der Staatsberatung mit dem Zentrum eine scharfe Aus- einanderetzung betreffs der Spekulation auf den „armen Mann“ gehabt, brachte der darauf folgende Montag und ein festiges Gefecht über einen von Bismarck selbst wiederholt geforderten Posten von 20,000 Mark für eine neue „Kraft“, die im auswärtigen Amt angestellt werden sollte. Die neue „Kraft“ ist Niemand anders als Graf Herbert Bismarck, und der Reichstag hatte keine Lust, diesem die geforderten 20,000 Mark zu bewilligen. Darob gerieth der Eiserne in unbändige Wuth — nahm die 20,000 Mark auf seinen „Dienst“ und meinte, der Reichstag, wenn er nun seine Zustimmung verweigerte, erkläre ihn — den „Eisernen“ — entweder für ungläubwürdig, oder unzurechnungsfähig. „Ein Drittes gibts nicht“ — meinte der Eiserne. Der Reichstag verweigerte aber trotzdem die Summe, und ließ ihm die Wahl zwischen dem „un- glaubwürdig“ oder „unzurechnungsfähig“. Bei dieser Gelegenheit wurde dem „Eisernen“ der „Dienst“ durch Vollmar gedörrig eingetränkt, der auch den fortschrittlichen Halbparlamentariern unter die Nase rieb, daß mit dem Körpern an kleinen Posten nichts genügt sei, und daß der Reichstag, wenn er nicht eine jämmerliche Rolle spielen wolle, allerdings nach der vollen „Parlamentsherrschaft“ streben und dem persönlichen Regiment ein Ende machen müsse. Am Mittwoch trat Lieblincht für die Forderung der Polen ein, daß in den polnischen Landesteilen neben dem Deutschen auch das Polnische als Gerichtssprache eingeführt werde, und sprach sich dabei persönlich für die Wiederherstellung Polens aus. Ferner begründeten Lieblincht und Vollmar den bekannten Antrag betreffs der Kieler Verhaftungen; der Antrag wurde, wie schon im Mai des vorigen Jahres der gleichlautende Antrag Kayser- Lieblincht, der Geschäftsordnungs-Kommission überwiesen, deren Bericht unmittelbar nach den Ferien zu erwarten ist. Die Kommission hat die nöthigen Vorarbeiten schon in der ersten Session gemacht und wird die- selben jetzt nur der Form halber, damit sie auch für den jetzigen Reichs- tag gelten, erneuern müssen — was aber keine Zeit in Anspruch neh- men wird. Jedenfalls genügt eine Sitzung; und wir haben den Vor- theil, daß Einer unserer Genossen jetzt in der Kommission sitzt. — Zur dritten Lesung des Dänenantrages sprach Sabot. Er sagte den Herren von der Rechten einige schmeichelnde Wahrheiten, was diese zu dem bekann- ten Manöver veranlaßte, den Redner durch Gelächter außer Fassung

zu bringen. Welche Genugthuung für Herrn Sonnemann! — Am letzten Tag vor den Weihnachtsferien kam der Antrag Grillen- berger-Kayser in dritter Lesung vor. Nach eingehenden Neben der beiden Antragsteller, und nach einem amüsanten, wenn auch nicht weniger als gleichem Duell zwischen Babel und Kayser einer- und dem antisemitischen Dresdener Volkspatrioten und „Handwurst“ Hart- wig andererseits, wobei es letzterem natürlich sehr übel erging, wurde der schon früher erwähnte Kommissionsantrag angenommen.

Der Reichstag ging am Donnerstag (18. Dezember) in die Ferien und wird — nach drei Wochen — Donnerstag den 8. Januar wieder zusammentreten. Der erste Gegenstand auf der Tagesordnung ist der Nachtrags-Etat für die Dampf-Parlaffenz., bei welcher Gelegen- heit die Kolonialpolitik zur Debatte gelangen wird.

Der Entwurf des Arbeiter-schutzgesetzes, welchen die so- zialdemokratischen Abgeordneten dem Reichstage vorlegen wollten, ist bereits ziemlich weit gediehen, und wird wohl schon wenige Wochen nach Wiederbeginn der Session eingebracht werden können; von anderen Anträgen hat die Fraktion bisher abgesehen; alle diesbezüglichen Mittheilungen der Blätter sind auf die Phantasie müßiger Reporter zurückzuführen.

Die Feigheit der Fortschrittler zeigt sich jetzt wieder recht deutlich nach der Niederlage, welche Bismarck am 15. dieses Monats im Reichstage erlitten. Die konservativen und nationalliberalen Organe des Reichstages drohen mit Auflösung, und da ist denn den tapferen Fortschrittler sofort das Herz in die Schube gefallen. Mehrere ihrer Organe meinen schon, es sei eigentlich unrecht gewesen, den ge- strengeren Herrn Reichs-Baumau bei einer so geringfügigen Gelegenheit zu reizen; man hätte besser gethan, ihm die Summe (die 20,000 M. für seinen Herd) zu bewilligen. Und was ähnliche Anführerereien mehr sind. Wir wollen nicht bestreiten, daß man eine bessere Gelegen- heit hätte wählen können, wenn man die Wahl gehabt hätte; allein der Reichstag hätte eben — die jetzige parlamentarische Kampf- weise als maßgebend angesehen — keine andere Wahl. Den Gesamt- Etat zu verweigern, das fällt der oppositionellen Majorität nicht ein; der Militär-Etat ist durch das Septennat festgesetzt, und so hat denn der Reichstag, Dank der bisher geübten Praxis, keine andere Wahl, als bei Kleinigkeiten einzusetzen. Im vorliegenden Fall aber hätte Bismarck durch sein jubelndes und groß injulientes Vorgehen den Konflikt geradezu herbeizerrt. Der Reichstag mußte den Kampf aufnehmen. Für das Kleinliche der Gelegenheit ist nicht der Reichstag verantwortlich, sondern Bismarck selbst, der mit solcher Spiolartelligen- heit sich an die Forderung der „lumpigen“ 20,000 Mark festklam- merte. Die Kleinlichkeit liegt hier ganz auf Seiten des „großen“ Reichs- kanzlers, der wahrhaftig reich genug ist, seinem schlechterzogenen Spröß- ling das Taschengeld aus eigenen Mitteln, statt aus dem Säckel des Volks bezahlen zu können.

Also einmal die jetzige parlamentarische Kampfweise vorausgesetzt, hat die Fortschrittspartei durchaus korrekt gehandelt, indem sie ihrem Gegner Bismarck bei dieser Gelegenheit ein Paroli bot und einen Fußtritt gab. Es war das richtige Antwort auf das freche Junkerwort: „Ich lasse mir vom Reichstag nicht imponiren.“ Um so jäm- merlicher sind die Gewissensbisse der H. Fortschrittler ob des bewie- senen Hohnmuths. Die Sache ist, wie schon gesagt: die Fortschrittspartei hat Angst vor einer Auflösung; die letzten Wahlen liegen ihr noch in den Gliedern, und sie zittert bei dem bloßen Gedanken einer Neuwahl. Deshalb wird sich auch bei der Abstimmung über die Dampf-er- scheinungs-vorlage dasselbe Schauspiel wiederholen, wie bei der Abstimmung über das Sozialistengesetz: ein Theil der Fortschrittspartei wird für die Vorlage stimmen, obgleich dieselbe, als das Prinzip der Staatshilfe insofern, von der manchesterlichen Fortschritts- partei unter allen Umständen prinzipiell zu verwerfen wäre. Doch was kümmert sich das um Prinzipien!

Propos, die Kasten-Parisius-Affaire ist jetzt geklärt. Die Abkom- mandbriefe sind geschrieben worden, aber nicht von dem ordent- lichen Sekretär, sondern von Privatsekundanten des Hrn. Eugen Richter, u. A. von Hermes und Ricker. Ein von Hermes unterzeich- neter Brief dieser Art befindet sich in dem Besitze Kastans.

— Bedenkliches Lob. Wir lesen im Leitartikel eines Wiener Blattes:

„Bekanntlich existiren in Oesterreich zweierlei sozialdemokratische Ar- beiterfraktionen, die im Grunde genommen dasselbe anstreben, jedoch an- geblüh auf verschiedene Weise.“

„Wir sagen „angeblich“ aus Gründen, die im weiteren Verlaufe dieser Besprechung dem geneigten Leser klar werden dürften.“

„Die eine Fraktion, die sogenannte „gemäßigte Arbeiterpartei“, an deren Spitze Männer wie Schurz, Höger, Schwarzinger, Burdorf und Andere mehr stehen, behauptet, daß ihr Programm nur durch vorherige politische Emanzipation der Arbeiterklasse in Erfüllung gehen könne, darum strebt sie das allgemeine direkte Wahlrecht an. Die zweite Arbeiterfraktion, die sogenannte „radikale Arbeiterpartei“, betrachtet das allgemeine Wahlrecht als einen kapitalistischen Schwindel, weist darauf hin, daß die gemäßigte Sozialdemokratie Deutschlands im Geheimen mit gewissen Bankfirmen im innigen Kontakte stehe und eigentlich nur Opportunitätspolitik treibe.“

„Sie betont, und dies wohl nicht ganz mit Unrecht, daß eine wirtschaftlich vollständig abhängige Arbeiterfraktion eigentlich gar nicht in der Lage sei, ihrer politischen Bestimmung freien Ausdruck zu verleihen. Zudem erkennt sie, daß ja die ganze Bevölkerung eines Staates nicht bloß aus Fabrikarbeitern bestehe, und feuert dafür direkt auf die Emanzipation der Arbeit aller Stände von der Herrschaft

Reuilleton.

Ein Buch zum Ausleihen.

Oft schon ist die Klage ausgesprochen worden, es fehle in unserer Literatur an Schriften, die man Leuten in die Hand geben könne, welche bisher dem politischen Kampfe ganz fern geblieben haben, welche in einem ganz anderen Ideenkreise leben, als ihn selbst unsere populärsten Broschüren voraussetzen. Und in der That leiden die meisten unserer Agitationschriften an dem Fehler, daß sie sich an Leser wenden, die schon mehr oder weniger politisch denken gelernt haben, welchen die politische Ausdrucksweise geläufig ist, an Leser, die sich aufklären wollen, während vielsach das Bedürfnis nach Schriften geltend gemacht hat, die den Leser aufklären, ohne daß er es so recht merkt, die ihn gewissermaßen spielend in die sozialistische Gedankenwelt ein- führen — nach Schriften, die nicht den Stempel der Agitation sozusagen an der Stirne tragen, die mehr aus Neugier als aus Mißbegier gelesen werden.

Das Bedürfnis nach solchen Schriften ist namentlich da ein lebhaftes, wo unsere Bewegung noch sehr schwach ist, noch mit dem Vorurtheil der großen Masse zu kämpfen hat. Namentlich aus Gegenden, wo das Pfaffen- thum noch dominiert, ist schon oft der Ruf ergangen nach solchen ganz und gar populären Aufklärungsschriften.

Kun gibt es wohl keine leichtere — d. h. leichter fähige — Form der Belehrung, als die durch das Beispiel. Unsere ganze moderne Erziehungslehre beruht auf dieser Erkenntnis. Es wird also wohl die Schrift die populärste sein, welche am wenigsten Ansprüche an das Abstraktionsvermögen des Lesers stellt, ihn vielmehr Schritt für Schritt selbst erfahren läßt, was ihm klar gemacht werden soll, welche die Vorurtheile, die er im Kopfe hat, in systematischer Reihen- folge eines nach dem anderen zerstört, nicht durch Deduktion, sondern, wie gesagt, durch die Wirkung des Beispiels aus dem alltäglichen Leben.

Es ist nun in diesen Tagen ein Buch erschienen, welches im Wesent- lichen diesen Ansprüchen gerecht wird, und auf welches wir daher die Aufmerksamkeit unserer Leser lenken möchten.

Es ist eine Erzählung, betitelt: „Die wahrhaftige Lebens- geschichte des Josua Davidsohn“, die vor Jahren in der „Neuen Welt“ (im ersten Jahrgang derselben) veröffentlicht worden ist. Schon damals fiel dem Schreiber dieses der vortreffliche Agitations- weis dieser Erzählung auf, und heute, wo sie ihm in Buchform vor- liegt, findet er sein damaliges Urtheil voll und ganz bestätigt. In der That, welchen Leser wird das Schicksal des armen cornischen Zimmer-

mannsohns nicht ergreifen, der mit der ganzen Inbrunst eines jugend- lich-empfindlichen Gemüthes die Lehren des Christenthums in sich auf- nimmt, Christus nachzuleben trachtet, und nun Schritt für Schritt mit dem offiziellen, dem wirklichen — im Gegensatz zu dem „idealen“ — Christenthum in Konflikt geräth, bis er schließlich der Brutalität des modernen Christenthums erliegt, freilich nicht ohne sich vorher klar dar- über gemahnt zu sein, welcher Gegensatz zwischen diesem modernen prak- tischen Christenthum besteht und der konsequenten Durchführung dessen, was er in Christi Lehre gefunden hatte, und als wirklich gläu- biger Christ auch hatte finden müssen!

Dieser Gegensatz ist ohne jedes verkehrende Wort, ohne jedes geschraubte Pathos so einfach, so wahr, so faßlich geschildert, daß es schwierig ist, Leser, der vorher geglaubt hat, aus der Hand legen wird, ohne zum Zweifel, zum Nachdenken angeregt zu sein, und — wenn er ein Ar- beiter ist — ohne sich für den Sozialismus zu interessieren, ohne die Nothwendigkeit des Klassenkampfes zu begreifen.

Leider ist der Preis des Buches ein solcher, daß von Massenabzug nicht die Rede sein kann. Aber vortrefflich ist es geeignet, aus ge- liehen zu werden, als ein „gar sonderbarer Roman“, der weder von ritterlichen Grafen, noch von romantischen Theaterprinzessinen, weder von hartberzigem Vätern, noch von verliebten Mädchen handelt, und der doch an alle Seiten unseres Gefühllebens anknüpft, uns packt, ob wir wollen oder nicht.

Als Probe für das Gesagte lassen wir hier den Schluß der Erzählung folgen: den Tod des armen Josua Davidsohn, der mit dem heiligen Eifer seiner Uebersetzung durch das Land zog, um das zu lehren, was er für wahr, recht und gut hielt, und dafür mit dem Leben büßen mußte.

„Zulezt kamen wir an einen Ort Namens Lowbridge, wo ein Freund von uns wohnte, ein Mitglied der Internationale; und hier kündigte Josua durch Plakate an, daß er einen Vortrag über die Kommune im Rathhaussaal zu halten beabsichtige: er, Josua Davidsohn, werde be- weisen, daß Christus und die Apostel der Bibel zufolge Kommunisten gewesen und daß sie — die Verschiedenheit der Methode natürlich zuge- standen, welche in der Beschaffenheit der nahezu zweitausend Jahre aus- einanderliegenden sozialen Einrichtungen von damals und jetzt begründet sei — wesentlich dieselben Lehren gepredigt hätten, für deren Verwirkli- chung die Kommune gekämpft habe.“

Der Abend kam heran, und Josua machte sich bereit, in die von ihm berufene Versammlung zu gehen, und ich mit ihm. Unser Freund hatte ihn gewarnt; einen freundlichen Empfang habe er nicht zu erwarten. Indes Josua war nicht der Mann, sich durch einige Ironieblide und drohende Geberden einschüchtern zu lassen, und ich glaube, ich habe ihn

von dem Geiste dessen, was er zu lehren unternommen, nie so erfüllt gesehen, als an jenem Abend. Dennoch bemerkte ich an ihm einen schmerzlichen Zug, der mir auffiel. Erst war er immer, an diesem Abend war er ernst bis zur Krauzigkeit, die feierliche Krauzigkeit eines Märtyrers, der in den Tod geht, standhaft, opferfertig Zeugniß abzulegen für die gute Sache, aber — sich bewegt, daß er sterben muß.

Er drückte mir, als wir in den Saal eingetreten waren, warm, fast zärtlich die Hand, indem er sagte:

„Es ist doch schön, daß du mich nicht allein hast gehen lassen! Du warst mir stets ein treuer Freund!“

Dann lächelte er mir zu — der Augenblick war gekommen — und er ging nach der Rednerbühne.

In der ersten Reihe, ihm recht gegenüber, war der frühere Pfarrer von Trevalga, den wir als Knaben wegen seines Hochmuths und seiner Bornehmtheit nur „Der Grand“ zu nennen pflegten. Er hatte kurz vorher die reiche Pründe von Lowbridge erhalten, nebst anderen welt- lichen Vortheilen, und stand befrühdigt am Ziel seiner Wünsche. Josua's Gesicht veränderte sich, als er des Besten ansichtig wurde. Es nahm nicht den Ausdruck von Feigheit an, wohl aber den eines Mannes, der seinen Todestund erblickt. Doch es war nur für einen Moment, dann hatte Josua's Gesicht wieder seinen gewöhnlichen Ausdruck heiterer Ruhe. Fest um sich schauend, ergriff er das Wort. Aber kaum hatte er den Mund geöffnet, so brach ein Lärm los, wie ich ihn niemals in einer öffentlichen Versammlung gehört habe, und ich bin doch in mancher stürmischen Versammlung gewesen. Das Schreien, Wischen, Pfeifen, Brüllen war unbeschreiblich. Unmüßig für eine menschliche Stimme, durchzubringen! Ich glaube, das Gebrüll eines Löwen wäre übertönt worden. Josua stand da, ruhig und würdevoll, der todben Menge ins Antlitz blickend und das Ende des Tumultes abwartend. Bergedens. Der Tumult hörte erst auf, als Herr Grand sich erhob, den Stuhl be- stieg, auf welchem er gesessen, und mit einer Handbewegung zum Schmei- gen aufforderte.

„Freunde“, sagte er, „ich freue mich, daß Sie in Ihrer echt englischen Liebe zu dem Gesetz und zu Gott kräftig und ungewandelt an den Tag gelegt haben, was Sie von dem Gist denken, das dieser Demagoge in Ihre Ohren zu träufeln beabsichtigte. Ich kenne den Mann wohl — auf Josua zeugend — ich kannte ihn schon als Knaben, und ich kann bezeugen, daß er stets ein flecht gearteter, anmaßender, unerschämter Burlesk war. Ich weiß, daß er ein abscheuliches Leben in London ge- führt hat und, weil er ein schlechtes Haus hielt, von der Polizei eingesperrt werden mußte. Lieberliche Weibsbilder, Diebe, Räuber — der Abgott der Gesellschaft — waren seine Freunde, und um Allem die Krone aufzusetzen, ging er nach Paris während der gräßlichen Zeit der Kommune, wo, wenn es jemals der Fall, die Hölle auf Erden war, und schloß sich jener Bande von Rieberthätigen an, welche den Namen der

Bindung unterhalten können. Das selbst Blätter wie die „Schlesische Zeitung“ diese Gemeinheiten reproduzieren, bedarf keiner weiteren Kritik.“

Die „Kreuzzeitung“ hat Recht. Niemand wird es „für möglich halten“, daß man in „jetziger Zeit“ an „maßgebender Stelle“ so etwas für opportun hält. Denn wollten Andere dem guten Beispiel der „Berliner Politischen Nachrichten“ folgen, und aus der Geschichte Belehrung holen über die Zuverlässigkeit, Ehrenhaftigkeit und Gesinnungstreue des gesammten preussischen und deutschen Adels, wie viel „Enkel!“ blieben dann noch übrig, auf welche man nicht mit dem „Gefühl des tiefsten Mißtrauens“ blicken müßte.“ Die Herren haben eben Recht, wenn sie für sich eine ganz besondere Gattung von Ehre beanspruchen. Die ist so fein, daß sie es nicht einmal verträgt, wenn man sie etwas scharf ansieht, und kann nur bestehen, so lange man den Beteiligten auf's Wort glaubt.

Aber die „Berliner Politischen Nachrichten“, sind sie nun offiziell oder nicht? Sie sind es, lieber Leser. Und die Kritik, welche der Herr der „Kreuzzeitung“ erregt, ist nicht minder offiziell. Denn — sie richtet sich gegen einige Junker, die es gewagt haben, gegen den allgewaltigen Reichskanzler zu stimmen.

— Sozialistische Presse und Literatur. „The Alarm. A socialistic weekly.“ (Der Alarm, ein sozialistisches Wochenblatt.) Erscheint in Chicago, und wird von der — anarchischen — Internationalen Arbeiter-Assoziation herausgegeben.

„Booruit! Volkskalender voor Noord- en Zuid-Nederland.“ (Vorwärts! Volkskalender für Nord- und Süd-Niederland.) 1885. Gent, F. Van Gylghem.

Neben den üblichen Kalendernotizen enthält der diesjährige Kalender unserer slawischen Genossen einen einleitenden Artikel „Gerechtigkeits“, dessen Verfasser sich Niemi nennt, eine treffliche Abhandlung von F. Domela Nieuwenhuis „Soziale Reform oder soziale Revolution“, einen Artikel über de. Staatssozialismus in Frankreich aus der Feder unseres Genossen Bertrand, einen Aufsatz über den Einfluß des ausländischen Getreides auf die belgische Landwirtschaft, verschiedene Artikel gemeinnützigen Inhalts, Gedichte (darunter ein Sonnet an Karl Marx), revolutionäre Sinnprüche etc.

„El Partido Socialista Obrero ante la Comisión de Informaciones sobre el estado y necesidades de la clase trabajadora y las relaciones entre capital y trabajo.“ (Die sozialistische Arbeiterpartei vor der Informationskommission über die Lage und die Bedürfnisse der Arbeiterklasse und das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit.) Madrid, Fernando, Cuo y Domingo de Val.

Diese, im Namen unserer Madrider Genossen von J. Gomez Crespo herausgegebene Broschüre ist nicht mehr und nicht weniger als eine Darstellung der sozialistischen Bestrebungen vom marxistischen Standpunkt aus.

Wir werden um Abdruck des folgenden Zirkulärs ersucht:

„La Question sociale. Revue der sozialistischen Ideen und der revolutionären Bewegung aller Länder.“

Unter diesem Titel wird vom 1. Januar 1885 eine revolutionäre Zeitschrift in Paris erscheinen. Das Interesse des Publikums, das mehr und mehr für die sozialen Ideen und Fragen wächst, scheint uns eine genügende Berechtigung zur Gründung einer Zeitschrift zu sein, deren Zweck die Popularisierung der sozialistischen Ideen und die Bekanntmachung der revolutionären Ereignisse bilden soll.

Diese Zeitschrift ist unabhängig, frei von jedem Anstich an irgend welche Fraktion, in welche die sozialistische Partei zerfällt. Vielmehr wird sie ihre Spalten Jedem offen halten, der darin seine Ideen entwickeln will, und sie wird, ohne Unterschied der Schulen, Zeitartikel über faktische, kommunistische und anarchische Theorien bringen.

Sie wird die Hauptberichterstattung ihres Bestehens darin sehen, genau und ausführlich vor aller Augen darzulegen, wozu jede sozialistische Gruppe strebt, und die verschiedenen vorgeschlagenen Systeme in einer und derselben Publikation vorzuführen. Jedes derselben wird in ihr seine eigene persönliche Tribune finden. Aber sie wird zu gleicher Zeit ein Organ des Kampfes sein gegen alle bestehenden Ungerechtigkeiten und gegen alle Borurtheile.

Um die Lectüre unserer Zeitschrift angenehmer zu gestalten, haben wir uns, trotz des niedrigen Preises, die Mitarbeiterschaft der kämpfenden Sozialisten aller Länder gesichert, was uns ermöglicht, die Leser über die Bewegung und die sozialistischen Ereignisse aller Länder auf dem Laufenden zu erhalten.

Künftig wird diese Zeitschrift von Zeit zu Zeit Artikel in fremden Sprachen bringen. Sie wird anfangs einmal monatlich erscheinen, und wenn, wie wir es hoffen, der Erfolg den Bemühungen der Redaktion entsprechen wird, so wird es uns möglich sein, sie öfter erscheinen zu lassen.

Wir wenden uns deshalb an Alle, die sich für diese Fragen interessieren und dieselbe gründlich kennen wollen.

Die Administration der „Question sociale“, 52 rue Ronze, Paris, nimmt schon jetzt die Abonnementsbeiträge entgegen. Die Abonnementspreise sind folgende: Jahresabonnement: für Frankreich, Elsass-Lothringen, die Schweiz und Belgien 3 Fr., für die übrigen Länder des Weltpostvereins 4 Fr., Einzelnummern kosten 25 Cts.

P. S. Die erste Nummer wird eine Zeichnung enthalten: das Meisterwerk Kude's: „Die Revolution.“

Korrespondenzen.

Bremen, 12. Dezember. Wir sind jetzt noch in voller Thätigkeit, da wir uns zum ersten Male bei der noch heuer stattfindenden Bürgerwahl betheiligen werden.

Wir hatten diesmal einen äußerst schwierigen Standpunkt bei der Reichstagswahl; die Fortschrittspartei erschien nämlich zum ersten Male bei uns auf dem Plan, und zwar mit ihrem bisherigen Eugen als Kandidat. Das radikale Gedächtnis desselben hatte für so Manchen den Reiz der Neuheit, und von dem sich freisinnig nennenden Kleinbürgertum, welches früher zum großen Theile für uns stimmte, erklärten sich jetzt Viele für Eugen Richter.

Wir haben aber, Dank unseren gewaltigen Anstrengungen, dennoch gegen 1881 um 264 Stimmen gewonnen.

Ein Protest ist auch unsererseits eingereicht; wir denken, er wird Erfolg haben.

Westhaveland, 17. Dezember. Der nun beendete Wahlkampf veranlaßt uns, den Genossen zu zeigen, daß wir in den verflachten Jahren nicht untätig waren. Durch das Zusammengehen ihrer Organisation becaubt, nahm die Partei doch zu. Die Genossen standen fester denn je mats zusammen, alle gaben sich das feste Versprechen, treu und unentwegt zur Fahne zu halten, das Kennerste zu wagen im Kampf gegen die gesammte Reaktion und für die Eroberung unserer heiligen Menschenrechte. Wenn auch unsere Hoffungsfreudigkeit nicht so stark war, daß wir uns einbildeten, unsern Kandidaten durchzubringen, so wollten wir doch durch eine achtunggebietende Stimmengahl unserm Spielbürgerthum zeigen, daß wir es wohl verstehen, unter dem nachwüchigen Geleze für das Partiprogramm Propaganda zu machen. Bei dem Mangel eines Lokalmandaten erklärte sich Genosse Hasenclever bereit, für Westhaveland zu kandidiren. Zu Anfang dieses Jahres sprach er in einer von circa 1600 Mann besuchten Versammlung über Sozialreform. Seine Schlussworte: Männer in den Reichstag zu schicken, welche bereit sind, für die wahre demokratische Sozialreform zu wirken, rief einen Sturm von Begeisterung hervor. Später wurden nun alle Vorbereitungen getroffen, den Kreis zu organisiren, damit wir zur Wahl schlüsselfähig seien.

Auch die Freisinnigen rüsteten. Der Vertreter unseres Kreises, Bürgermeister Hammer, bekannt durch seine eckte deutsche Freisinnigkeit bei der Abstimmung über das Sozialistengesetz, sprach in einer Versammlung; doch furchtbares und anhaltendes Doßgeschlochter begleitete seine Rede bis zum Schluß, so daß seinen Parteifreunden das Herz in die Hosen rutschte und sie keine Kandidatur fall-n ließen.

Die Nationalistenarbeit, denen dieser traurige Deld arsel, waren empört, als Richter aufgestellt wurde; sie stellten nun schnell selbst einen Kandidaten auf, und zwar den Gertrudswatrouneur Dr. Jerusalem.

Seitens der Konservativen, welche, da der Kreis circa 80 ländliche

Gemeinden zählt, durchaus nicht zu unterschätzen sind, kandidirte Major Kleist-Bornstedt zu Hohenmauen.

Die Vertheilung des Wahlmanifes ging gut von Statten. 100 Mann waren bereit, in aller Eile Brandenburg und die im Umkreis von vier Meilen gelegenen Dörfer zu versorgen. Einer der Verbreiter wurde ermüdet; Folge davon war ein Strafmandat in Höhe von 3 Mark wegen — Sonntagseutheligung.

Eines beauerlichen Zwischenfalls in der Wahlbewegung müssen wir noch erwähnen, der viel böses Blut machte, und den die Gegner mißbrauchten, um über uns mit Hilfe der Lüge und Verleumdung herzufallen, und uns bei den Arbeitern, welche noch nicht aufgeklärt sind, an den Branger zu stellen. Der Sachverhalt ist folgender: Jerusalem sollte seine Kandidatenrede halten, und die Arbeiter waren in Rasse gekommen, um zu hören, ob der Jerusalemer Kohl verdaulich sei. Er trieb es aber zu toll. Seine Verherrlichung Bismarck's ging in's Aßgraue, und rief Edel bei den anwesenden Arbeitern hervor. Er erklärte, für Alles zu stimmen, was Bismarck verlange, weil der Reichskanzler Alles besser wissen muß. Nun hatte der Sturm seinen Höhepunkt erreicht, denn weiter ging's nicht. Die Versammlung wurde aufgelöst, und der Borsichende eruchte die Herren, welche dem nationalliberalen Verein angehören, sich um 9 Uhr im selben Lokal wieder einzufinden. Herr Jerusalem wollte dann seinen Kohl weiter waschen. Bei dem furchtbaren Lärm blieben die Worte des Vorkühnen unverstänlich, die Reisten glaubten, die Besammlung ginge um 9 Uhr weiter, und da die Polizei die Klammung des Saales verlangte, machten circa 2000 Mann auf der Straße Halt. Der Aufforderung der Polizei, sich Hause zu gehen, wurde nicht Folge geleistet, denn die Leute wollten alle bis 9 Uhr warten. Nun wurde Militär geholt, und mit aufgespanntem Bajonett versuchten Polizei und Soldaten den Haufen zu sprengen. Einem dieser Polizeischutze wurde der Degen entzogen und ihm vor die Füße geworfen. Verhaftungen aus dem Haufen fanden nicht statt; Alles schritt an dem Widerstand, denn die Truppen wurden von der Menge mit Steinwürfen empfangen. Da zogen diese Ordnungshandeln ab und postirten sich circa 500 Schritt vom Versammlungsort entfernt. Feig und hinterlistig nahmen sie dort an Unschuldigen Verhaftungen vor. Im Ganzen wurden 9 Mann arreirt, und einer wurde durch einen Bajonettstich im Rücken schwer verwundet.

Dieser Vorfall wurde nun von unsern Gegnern in der schändlichsten Weise ausgebeutet; hauptsächlich war es die „Zeitung für Westhaveland“, die lange Artikel über diesen Abend brachte, um unsere Organisation in unserm Wahlkreis zu ruiniren. Wir mußten vorläufig schweigen, und uns auf die bessere Ueberzeugung der Wähler verlassen, denn uns ständen weder Presse noch Lokal zur Verfügung; überall wurden wir kurz abgewiesen, weil die Polizei sich hinter jeden Lokalwirth steckte. Einer der Wirthe, Namens Knage — seine Doppellängigkeit gebührt der Oeffentlichkeit — stand nicht weit vom Ruin, er hatte uns das feste Versprechen gegeben, sein Lokal uns zur Verfügung zu stellen; wir unterstühten ihn daher so viel wie möglich. Als jedoch der Zeitpunkt näher rückte, hatte er plötzlich kein Lokal für uns und erklärte direkt: Ihr bekommt mein Lokal überhaupt nicht. Daß nun unsererseits die Lokalperre über ihn verhängt wurde, wird ein Jeder für gerecht halten.

So waren denn alle Bemühungen in dieser Richtung vergebens, und wir vertheilten ein zweites Flugblatt, um dem Arbeiter klar zu machen, was wir sind und was wir wollen. Jeder war gespannt auf das Resultat, auf Aller Lippen schwebte die Frage: Wie wird die Wahl ausfallen? Mit um so größerem Jubel wurde die Nachricht begrüßt, daß wir in Brandenburg einen Zuwachs von 800 Stimmen hatten. Auch Rathenow hatte sich gut bewährt; wir hatten dort auch einen Zuwachs von 400 Stimmen. Im ganzen Wahlkreis hatten wir 3141 Stimmen erhalten. Trotzdem wir in den Städten einen schönen Vorsprung hatten, kamen wir nicht in die Stichwahl; aber nach einem solchen Schritt wie in diesem Jahr, und Westhaveland gehört uns! Noch sei erwähnt, daß vom 11.—28. Oktober Regimente befehlt war, daß stets zwei Kompanien marschfertig und mit scharfen Patronen versehen in der Kaserne anwesend sein mußten, um die Ruhe aufrecht zu erhalten. Arme Hülftler! Bei der Stichwahl entschieden wir uns, aus tatsächlichen Gründen für die Wahl Richter einzutreten, weil wir eine Rem-nahme in unserm Kreis haben wollten, was uns aber fehlschlug. Wir haben dem liberalen Führer den Sitz im Reichstag verschafft; in drei Jahren werden wir Rechenhaft von ihm verlangen. Wir sind neugierig, ob auf ihn der Spruch Anwendung finden wird: „Er hat nichts gelernt und nichts vergessen!“

Genossen, die Agitation zur Wahl endete mit dem 28. Oktober; die neue zur Wahl begann am 29. Oktober. Nicht Euch brüderlich zum gemeinsamen Waken die Hand, und strebe Jeder darnach, daß endlich die Arbeit ihren gebührenden Antheil erhalte an den Früchten, die sie erzeugt. Wamm der Arbeit, aufgewacht! Und erlerne deine Noth!

Alle Mäder sehen still, wenn dein starker Arm es will!

Brennabor.

Winden, 9. Dezember. Am 18. Oktober starb unser Genosse Ernst Siebe, Kaufmann in Bückeburg, im Alter von 24 Jahren. Erhe seinem Andenken; denn als einziger Sohn eines biototen Kaufmanns hatte er geschworen, bis zu seinem Tode für Freiheit, Gleichheit und B.übersichtlichkeit zu kämpfen, und er hat seinen Schwur gehalten. Er war der Einzige hier unter uns, der eine bessere Vorbildung genossen; er hatte schon ein Semester auf der Universität zugebracht, mußte aber seiner schwachen Konstitution wegen zurücktreten. Er war unermüdlich in der mündlichen Agitation. Kurz nach der schon bekannten Hausführung erlag er einem Unterleibstypus.

Auch wir haben die Wahl mitgemacht und zwei Flugblätter verbreitet. Erstens das bekannte Manifest, und dann ein zweites, wovon wir ein Exemplar für das Archiv beilegn. Wir hatten 1881 247 Stimmen für Fried, diesmal 672 Stimmen für K. W. Kerl in Bremen.

Von New-York sind uns von dortigen Windener Genossen 45 Mark zur Wahl zugegangen.

Die Genossen.

Dresden-Kenstadt, Mittwoch, 19. November, starb unser braver Genosse und Freund, Robert Breitbarth, Schriftfester, im Alter von 31 Jahren an der Schwindsucht. Wir verlieren in ihm einen thätigen Mitstreiter um die Rechte der Proletariats. Bis zum letzten Athemzuge blieb er der Sache des arbeitenden Volkes treu; noch an dem Wahltag, den Tod auf den bleichen Wangen, ging er zum Wahllokal, um seine Stimme für den Arbeiterkandidaten abzugeben. Seit dieser Zeit verließ er das Krankbett nicht wieder, bis der Tod seinem Leben ein Ende machte.

Sein letzter Wunsch, unter Betheiligung der Genossen an einem Sonntage begraben zu werden, wurde ihm erfüllt; trotz des fürchterlichen Schneegedüßers gaben ihm weit über tausend Genossen das Geleite zur letzten Ruhestätte, jeder von dem Wunsche befezt, die Lücke, welche der Tod unseres Genossen gerissen, auszufüllen, die Reihen enger zu schließen, um vereint mit doppelten Kräften auf den Kampfplatz des Proletariats weiter zu kämpfen, bis der Sieg unser ist.

Leicht sei ihm die Erde, Ehre seinem Andenken!

*) Einen kurzen Nachruf, der uns von anderer Seite zugegangen, brachten wir bereits in vortiefer Nummer.

Die Red.

Partei-Archiv.

Für das Partei-Archiv gingen ein:

Von A. D. v. Jhmis, Ottau: 1 Die deutsche Arbeiterpartei, ihr Prinzipien und ihr Programm.

1 Whilimund: Kunst und Sozialismus.

1 Demokratie, Sozialismus und Christenthum.

1 Deutscher Arbeiter-Kalender 1875.

1 Albert Küster: Offener Brief an den Reichstagsabgeordneten Most.

1 Verfassung des deutschen Reichs von 1849.

12 diverse Broschüren.

Aus Verdiers: 1 Socialismo utopique.

1 Discours de M. Ufaissiaux.

„ Eisfeld: 1 Brief Lafalle's.

Von drei Parteigenossen von Dhlau: „Oblauer Kreis- und Stadt-Blatt“ Nr. 81—86, einen Artikel enthaltend: „Das soziale Königthum. Eine Abnung Lassolle's.“

„Die Wahrheit“ Nr. 33, Wochenausgabe von 1877.

Diverse Nummern der „Wahrheit“ von 1878.

„Der Wanderer“ von F. W. Freigabe Nr. 3—33 1879 (Nr. 1 und 2 fehlt).

„Schlesischer Erzähler“ 1879—80 (komplet).

„Dreslauer Tageblatt“ 1878 (komplet).

„Freie deutsche Worte“ Nr. 19—23.

5 Nummern der „Berliner Freie Presse“ 1878.

„Der Botischer“ von F. W. Freigabe 1878 (inkomplet, 1 Nummer von 1877).

1 Die Begräbnisse Johann Jacoby's zu Königsberg i. Pr. am 11. März 1877.

1 Petition der Cigarrenarbeiter Deutschlands an den deutschen Reichstag. Baun 1878.

2 Das Tabakmonopol. Vortrag des Direktors Goldschmied, gehalten zu Bries i. Schl.

1 Beilage zum „Deutschen Reichs-Blatt“, enthaltend ein Gedicht: Am Feiertag.

1 Die deutsche Fortschrittspartei.

Das Verbot des deutschen Tabakarbeitervereins (Original).

Das Verbot der Zentral-Kranken- und Sterbekasse des deutschen Tabakarbeitervereins. (Original). Nebst Quittung von der Oblauer Polizeiverwaltung über die beschlagnahmten Gelder. Eine Aufforderung des Zentralvorstandes, hierzu gehdrig.

1 Statuten des Arbeitervereins zu Koburg.

1 Lohn und Leben der Breslauer Eisenbahnarbeiter von Julius Kräcker.

1 Festprogramm vom Altonaer Volksverein vom 21. April 1878

1 Wilhelm Brade f.

1 Der Karren-König.

1 Petition an den deutschen Reichstag gegen Einführung des Tabakmonopols nebst dazu gehörigem Aufruf.

1 Probenummer des „Koburger Volksfreund“ 1877.

1 Denkschrift an den Arbeiterkongreß zu Stuttgart (Pfungsten 1870).

1 Organisation der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

1 Programm der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.

1 Der jüdische Referendarius. Separatabdruck der „Wahrheit“.

1 Stuchwählers Lied. (Dresden. Bedel's Wahl 1881.)

2 Flugblätter gegen Haselmann.

1 Offener Brief an die Wähler des I. Breslauer Reichstags-Wahlkreises von W. Hasenclever.

7 gegnerische Flugblätter, zum Theil doppelt.

6 Partei-Wahlflugblätter und 1 Plakat zur Wahl 1884 in Ohlau.

Um weitere Einsendungen ersucht

Die Archivverwaltung.

Quittung.

Hocherfreut durch die Wahlsiege unserer hart und viel geprüften Genossen in Deutschland, fühlen auch wir uns verpflichtet, an die Opfer der heutigen (schweißgöttlichen) Weltordnung zu denken, indem wir für unsere gemagregelten Genossen 1 Pfd. Stg. (Fr. 25 20) senden mit dem Auf:

Tod der Tyrannei!

Es lebe die soziale Revolution!

London, 11. Dezember 1884.

Die ungarische Sektion

des kommunistischen Arbeiter-Bildungsvereins in London.

Briefkasten

der Redaktion: Ludwig II.: Gedichte von Jean! W. richtig eingetroffen. Sollen mit Dank benutzt werden. — Khasverus: Brief erhalten und mit großem Interesse gelesen. Antwort baldigt. — Rathenow und VI. jüdischer Wahlkreis: In nächster Nummer.

der Expedition: T. v. M.: Bl. 75 — Kd. 3. Du. erh. Bl. Weiteres. — Heinrig: Dmsl. 15 — und Bl. 10 — a Cto. Kd. 10. nebst Grgsch. gutgebr. Ausführlicher Bericht erbeten. — Rorgenroth R.: Bl. 10 — a Cto. Schrift. gutgebr. Bllg. folgt. — Tenfel Ka.: Fr. 4 50 f. Schft. erh. Bllg. abg. — S. G. Nbg.: Bl. 5 — a Cto. Kd. und Schft. gutgebr. Edg. fort. — Deutsche für Bismarck: Fr. 4 — pr. Wd. dtd. erh. — J. J. Jorek: Fr. 2 50 Kd. 4. Du. erh. Alles pünktlich abgef. Jrgend ein deutscher Postbote fingert aber seit einiger Zeit an unsere Transitbänder. Ersetz folgt auf sicherer Route. — J. R. J.: Bl. 5 70 Kd. Nr. 49 bis Ende März 85 erh. — J. Schuler, San Francisco: Fr. 2 50 Kd. 4. Du. erh. Nachfsg. fort. Papiergeld Gargó angenehm, Weiteres pr. P. R. — A. J. Chs. Jolington: Fr. 1 — pr. Dg. erh. — C. W. Brnn.: Dmsl. 2 78 Kd. 1. Du. „Arbit.“ und „S. D.“ erh. — C. A. B. London: (Pfd. St. 2 —) Fr. 50 40 pr. Wd. und (Pfd. St. 8 —) Fr. 201 60 a Cto. Schft. dtd. erh. Bllg. abg. — Gr. i. R.: Bl. 4 30 Kd. 1. Du. erh. — H. S. 4: Gemüthliches folgt bei 52. — A. Schndr. Wlsgm.: Fr. 37 80 a Cto. Schft. erh. Bllg. fort. — Clausius: Bl. 125 10 a Cto. erh. Bf. erw. — J. R. Wood: 50 Cts. Porto erh. Weiteres besorgt. — Kother Kaplan: Bl. 4 30 Kd. 1. Du. und 70 Pfg. Kgd. dtd. erh. — Hansen: Bl. 1 20 Kd. ab Mitte Kov. 10. erh.

Der Auskunft geben kann über den Aufenthalt des

Josef Kaufmann, Schneider aus Deutsch-Böhmen,

ist gebeten, dieselbe gelangen zu lassen an

100] W. Spaty, 735 7. Street St. Louis (Amerika).

Zürich Donnerstag, 25. Dezember, Abends 5 Uhr, auf der

Bürgerterrasse:

Weihnachtsfeier der deutschen Sozialisten

bestehend in:

Gesang, Festrede, Deklamationen, Gabenverloofung.

Anfang: 5 Uhr. Entree: 20 Cts.

Es ladet hiezu freundlichst ein

Das Festkomite.

London Commun. Arb.-Bildungs-Verein

49 Tottenham Str. Tottenham Court Road W.

Das Clublokal ist für Mitglieder und zuroisende Genossen geöffnet täglich von Morgens 9 Uhr bis Abends 12 Uhr. Zuroisende Genossen werden ersucht, auf unsere Adresse genau zu achten.

Wir bitten

die betr. Genossen in Deutschland, uns je ein Exemplar von allen während der letzten Wahlperiode zur Vertheilung gelangten Flugblätter zu übermitteln, um das für uns hier wichtige Material unserer Bibliothek einverleiben zu können.

Der Vorstand.

Sozialistische Arbeiterpartei Amerika.

Sektion New-York.

Sitzung des Zentralkomitees jeden Freitag Abends 8 Uhr in Lincoln Hall, 642 Allen und Houston Street.

Jeden Samstag finden Versammlungen statt. Näheres siehe „New-Yorker Volksetzung“, besonders Freitags und Samstags.

Schweizerische Genossenschafts-Buchdruckerei Döttingen-Zürich.